

INDUSTRIELANDSCHAFT ALS KULTURLANDSCHAFT? DAS HÜTTENWERK ALS DENKMAL IM LANDSCHAFTSPARK

Das Denkmal

Das Denkmal Hüttenwerk Meiderich hat eine mehrschichtige Qualität als Erinnerungsort:

Die Silhouette ist stadtbildprägend für diesen Bereich des Duisburger Nordens, nahe beim Ortskern von Hamborn. Sie dokumentiert die typische industriell-urbane Gemengelage mit ihrer Nähe von Wohnen und Arbeiten. Der emotionale Wert solcher Bilder, an denen sich Identität festmacht, ist hoch, an vielen Orten sind daraus Bürgerbewegungen gegen Abrissmaßnahmen erwachsen.

Der Erhalt der Anlage als Ganzes macht die Funktionszusammenhänge eines komplexen Produktionsprozesses erlebbar. An anderen Orten sind gelegentlich einzelne Anlagenteile als Solitäre erhalten, aber selten der Gesamtbestand in der Vollständigkeit wie in Meiderich (Ausnahme ist die Völklinger Hütte im Saarland).

Die Hauptphasen der Werksentwicklung werden durch den Gebäude- und Anlagenbestand abgebildet: Gründungsphase ab 1901, Wiederaufbau und Modernisierung nach dem Zweiten Weltkrieg, aber auch Zeiten der Teilmodernisierung (Gasbehälter 1920, Auftauhalle 1940, Hochofen 5 ab 1972).

Damit ist das Hüttenwerk ein technikgeschichtliches Denkmal ersten Ranges.

Jenseits der formalen Denkmalqualität wird durch die Zugänglichkeit der Anlage mit dem frei begehbaren Hochofen 5 für viele Besucher die räumliche Dimension einer solchen Anlage eindrucksvoll erfahrbar. Während Fachleute das Werk in Meiderich eher als klein ansehen, sind Laien immer wieder beeindruckt von den unerwarteten Ausmaßen.

Ein Beschilderungssystem, das im Jahr 2013 erneuert wurde, vermittelt Informationen zur Technik, zu den Arbeitsbedingungen und zur Gestaltung und Natur des Parks.

Industrielandschaft als Kulturlandschaft

Der Umwandlungsprozess vom Hüttenwerk Meiderich zum Landschaftspark Duisburg-Nord steht symbolisch für einen der wichtigsten kulturellen Wandlungsprozesse in der jüngeren Geschichte des Ruhrgebiets. Es geht dabei um nichts weniger als eine grundlegende Neubewertung der Industrielandschaft als solche.

Industrielandschaft war bislang stets negativ angesehen worden: gefährlich, belastet, unzugänglich, ökologisch wertlos, hässlich etc. Doch die Perspektive

änderte sich in den achtziger Jahren. Mehr und mehr setzte sich die Auffassung durch, dass auch die schwierige Industrielandschaft trotz aller Widrigkeiten eine eigene Form der Landschaft ist, sogar zur Kulturlandschaft gehört, erhaltens- und erklärens-wert, mit eigenem Reiz. Dieser Perspektivenwechsel lässt sich am besten an der Liste der UNESCO-Welterbestätten ablesen, in die im Jahr 2000 mit der walisischen »Blaenavon Industrial Landscape« zum ersten Mal eine industrielle Kulturlandschaft aufgenommen wurde.⁴ Zuvor hatte auch die UNESCO zwar Kulturlandschaften als Welterbe ausgewiesen, aber bei der Industrie immer nur Einzelanlagen in den Blick genommen.

Damit setzte sich eine Entwicklung fort, die eigentlich mit der neu erwachten Aufmerksamkeit für Industriedenkmäler begonnen hatte. Als einer der Ersten hatte der damalige Rheinische Verein für Denkmalpflege und Heimatschutz schon 1910 mit seiner Publikation »Bauten der Industrie« den Blick darauf gelenkt. Ebenso wie die Architekten der Zeche Zollverein, Fritz Schupp und Martin Kremmer, hatte auch der Konservator der Rheinprovinz Paul Clemen schon in den zwanziger Jahren auf die stadt-bildprägende Bedeutung großindustrieller Anlagen hingewiesen. Doch erst mit der »Rettung« der Maschinenhalle der Dortmunder Zeche Zollern 1966 war daraus eine breitere Bewegung geworden.

Joker – Ein neuartiges Konzept: Industrie und Grünanlagen nicht getrennt, sondern verschmolzen zu einem Industriellen Landschaftspark. Foto: Holger Klaes



1973/74 wurden schließlich erstmals Planstellen für Industriedenkmalpflege bei den Behörden eingerichtet und nach und nach Inventare erarbeitet, um das Erbe des Industriezeitalters systematisch zu erfassen.

Nun war auch im Ruhrgebiet ein Gespür für den Zeugniswert und die Ästhetik der Industriebauten gewachsen. Im Standardwerk zur Industriegeschichte des Ruhrgebiets »Das Ruhrgebiet im Industriezeitalter« bekam die Industriekultur nun ein ganzes eigenes Kapitel.

Aber die Landschaft?

Wohl nur an wenigen Stellen hat der Mensch die Aufforderung »Macht Euch

die Erde untertan!« so radikal und rücksichtslos umgesetzt wie in den schwerindustriell geprägten Regionen des Industriezeitalters – und das Ruhrgebiet ist die größte davon in Europa.

Hatte es schon immer Eingriffe in die Landschaft gegeben, so wurde sie nun von der Schwerindustrie komplett umgestaltet. Zechen, Stahlwerke und Menschen brauchten Platz, also wurden freie Flächen in atemberaubendem Tempo bebaut. Der Wasserbedarf stieg, weshalb die Wassermengen des Hauptlieferanten, der Ruhr, früh durch ein aufwändiges Talsperrensystem reguliert wurden. Industrie und Menschen erzeugten Abwasser in großen Mengen, daher wur-

Elemente der industriellen Kulturlandschaft bilden den Landschaftspark: Abwasserkanal, Gasleitung, Kran, Schornsteine, Hochöfen. Foto: Holger Klaes



den die Emscher und ihre Zuflüsse zum oberirdischen Abwasserkanal erklärt und entsprechend ertüchtigt. Der Bergbau senkte große Teile des Landes unter die Grundwasserlinie ab, also wurde ein gigantisches Pumpsystem entworfen, um den Grundwasserspiegel dauerhaft abzusenken. Mit dem tauben Gestein des Bergbaus wurde die flache Landschaft des nördlichen Ruhrgebiets in eine unregelmäßige Mittelgebirgslandschaft verwandelt. Straßen, Eisenbahnlinien und Kanäle, Strom-, Dampf- und Gasleitungen zerschnitten das Land in kleine Häppchen. Städte breiteten sich explosionsartig und polyzentrisch um die Industrieanlagen herum aus.

Das Industriezeitalter hinterließ eine gänzlich künstliche Landschaft, abweisend, widersprüchlich, zerrissen, problematisch – aber es war immer noch eine Landschaft. Eine schwierige Landschaft, von der man lange Zeit nicht glaubte, dass sie etwas wie Identität oder Heimatgefühl stiften könne. Aber eine Landschaft, in der man lesen kann, die die Spuren ihrer Geschichte in sich trägt. Eine Kulturlandschaft. Ihre Merkmale:

- Die räumliche Gemengelage von Arbeit, Wohnen (vor allem in Siedlungen), Freizeit, Verkehr und Resten landwirtschaftlicher Nutzung.
- Die Zerschneidung des Raumes durch unterschiedlichste Transporttrassen, insbesondere Bahngleise, Straßen, Strom- und Gasleitungen und Wasserwege.
- Hoher Anteil an versiegelten Flächen.
- Unterschiedliche Böden mit unterschiedlichen Eigenschaften.

- Kleinräumige Nachbarschaft von Biotopen in unterschiedlichen Entwicklungsstadien.
- Polderlandschaften wegen der Bergsenkungsproblematik.
- Aufgeschüttete Halden.
- Das Emschersystem als offener Abwasservorfluter.
- Die Altlastenproblematik.

Vieles davon findet sich in kompakter Form auch im Landschaftspark Duisburg-Nord und seiner unmittelbaren Umgebung.

Als die Zeit der absoluten Dominanz der Montanindustrie im Ruhrgebiet offenbar an ihr Ende gelangt war, stand die Region vor der zwingenden Notwendigkeit und gleichzeitig auch der Chance, diese Landschaft ein weiteres Mal umzugestalten. Entweder durch eine erneute völlige Überformung für etwas Neues oder durch die Rückverwandlung in einen fiktiven ursprünglichen Naturzustand oder aber durch die Schaffung einer Erinnerungslandschaft, die Elemente der industriellen Landschaft aufgreift, weiterentwickelt und neu nutzbar macht. Für alle drei Alternativen finden sich Beispiele im Ruhrgebiet. Der letzte Weg wurde in Meiderich gewählt.

Die Landschaftsarchitekten mussten hier Neuland betreten, weder in Deutschland noch international hatte es zuvor eine landschaftsplanerische Aufgabe in einer Industrieanlage von ähnlicher Dimension gegeben.

Der Wettbewerb und der Gestaltungsplan

Die Vorgaben in dem Wettbewerb zur Gestaltung des Parks (August 1989) waren sehr offen formuliert, den beteiligten Büros wurde aber eine intensive Einbeziehung der örtlichen Interessengruppen vorgeschrieben. Die Frage, wie weit die stillgelegten Industrieanlagen und insbesondere die Hochöfen erhalten und als Bestandteile des Parks öffentlich zugänglich gemacht werden könnten, war zu diesem Zeitpunkt noch gänzlich ungeklärt.

Ein englisches Team von Landschaftsarchitekten (Cass Associates) sah die

Schaffung eines Sees vor, auf einer künstlichen Insel sollten die Hochöfen daraus aufragen. Entlang eines darauf ausgerichteten Wasserlaufs sollte die Geschichte der Eisenverhüttung dargestellt werden. Das französische Team um Bernard Lassus wollte die Landschaft in streng getrennte »Zeitzone« aufteilen, vorindustriell, industriell, postindustriell. Diese sowie die meisten anderen Entwürfe hätten massive Eingriffe in das Gelände und in die industrielle Struktur zur Folge gehabt, was nicht zuletzt wegen der Altlastensituation als problematisch angesehen wurde.

Die Natur sorgt für Artenvielfalt: Pionierpflanzen auf einer ehemaligen Eisenbahntrasse.
Foto: Holger Klaes



Am meisten überzeugte schließlich der Entwurf des Büros von Peter Latz (heute Kranzberg), der mit möglichst geringen Eingriffen in die Flächen auskommen wollte. Wo immer möglich, sollten Anlagen, Gebäude, Bunker und selbst Fundamentreste oder Kabelkanäle erhalten bleiben. Er zollte damit der Ästhetik der Industrieanlagen einen hohen Respekt und erkannte die Pionierarbeit der Industrienatur als Grundlage einer reichen Artenvielfalt an. Der Park wird aber nicht dem Wildwuchs der Industrienatur überlassen, sondern die Natur wird gelenkt, gezielt gehemmt und gefördert, wo nötig auch durch massive Eingriffe. Überhandnehmen von Bäumen gehört nicht überall zum Konzept, Gehölze werden also konsequent zurückgehalten. Insbesondere die denkmalgeschützten Industrieanlagen sollen nicht durch Pflanzen beschädigt oder überlagert werden. Die natürliche Pflanzenentwicklung (Sukzession) wird an manchen Stellen immer wieder unterbrochen, damit die Pionierpflänzchen aufs Neue als Pioniere in Erscheinung treten können. Die Folge: etwa 450 wildwachsende Pflanzenarten im Landschaftspark, eine außerordentlich reichhaltige Artenvielfalt.

Entstanden ist ein Landschaftspark mit einer ungewöhnlichen Gestaltung, der alle diejenigen enttäuschen muss, die einen englischen Landschaftsgarten oder die klassische Stadtparkästhetik suchen. Er versetzt aber diejenigen in Begeisterung, die seine Identität verstehen: ein Landschaftspark in einer Industrielandschaft!

Der entstandene Landschaftspark Duisburg-Nord ist nicht das erste Beispiel der Umwandlung eines Industriegeländes in einen Park. Er ist aber ohne Vorbild in seinem Anspruch, eine verwüstete Landschaft mit ihren erhaltenen Industrieanlagen zusammenzufassen und zu einem Park umzugestalten, der die Vergangenheit nicht überlagern und verstecken will, sondern sie als die Grundlage einer neuen Landschaftsästhetik begreift. Industrie, Natur und Landschaft werden nicht getrennt, sondern auf faszinierende Weise miteinander verwoben.

PARKBEREICHE

Der Park lässt sich unterteilen in verschiedene, jeweils sehr unterschiedliche Parkbereiche.

Das Hüttenwerk

Dieser Bereich wird von den Besuchern sicherlich am intensivsten wahrgenommen, er ist vor allem geprägt durch die alten Industrieanlagen. Hier befindet sich auch der eigentliche Eingangsbereich des Parks.

Zur Betriebszeit des Hüttenwerks gab es hier ein Straßensystem für Schwerlastverkehr mit dazwischenliegenden Grünflächen und einigen Gebäuden. Als attraktive Eingangssituation ist hier ein

großer, schattenspendender Baumplatz entstanden mit Zierkirsche, Zierbirne, Rosskastanie und Eiche sowie den übriggebliebenen Kiefern aus der Betriebszeit. Die Bäume spenden Schatten und begeistern vor allem im Mai die Besucher mit ihrer Blütenpracht. Wasser wird im Landschaftspark durch Pappeln markiert, weshalb der Gasometer von Pappeln umgeben ist. Der Baumplatz erweitert sich zwischen den Winderhitzern, wo einst die Hochöfen 3 und 4 standen, zum Cowperplatz.

Mit Ausnahme des alten Bestandes sind die Bäume hier in einem rechtwinkligen Raster angeordnet, damit wird die strenge

Ein Baumplatz als Eingangsbereich in den Landschaftspark. Foto: Holger Klaes





Artenvielfalt entlang der Gleisharfe. Foto: Holger Klaes

Geometrie des Hüttenwerks, dessen Hochöfen exakt linear angeordnet waren, aufgegriffen.

Neben Hochofen 1 soll die »Piazza Metallica« urbanes Piazza-Gefühl schaffen. In quadratischem Raster wurden hier Stahlplatten neu ausgelegt, über die einst an anderer Stelle flüssiges Material abgegossen wurde.

Auf dem großen Bunkervorplatz wurde bis zum Bau der modernen Klärbecken Waschwasser aus der Gasreinigung geklärt. Der Platz überdeckt heute – in gesicherter Form – Altlastenböden. Er dient im Alltag als Spielgelände, kann aber auch für große Open-Air-Veranstaltungen genutzt werden. Am Rande

befinden sich einige Grill- und Picknickplätze. Im östlichen Teil der benachbarten Möllerbunker sind schon seit 1990 die Kletterer des Deutschen Alpenvereins unterwegs.

Die Gleisharfe

Viel Raum nimmt im Landschaftspark die Gleisharfe ein. Hier wurden die Eisenbahnzüge über mehrere Bahndämme auf unterschiedlichen Höhenniveaus an die verschiedenen Zielorte im Hüttenwerk herangeführt. Die Trassen bilden einen großen Bogen und erinnern an die Form einer Harfe.

Zum geringen Teil werden die Strecken noch von der Bahn genutzt, der Rest wurde umgestaltet zu Rad- und Fußwe-